(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

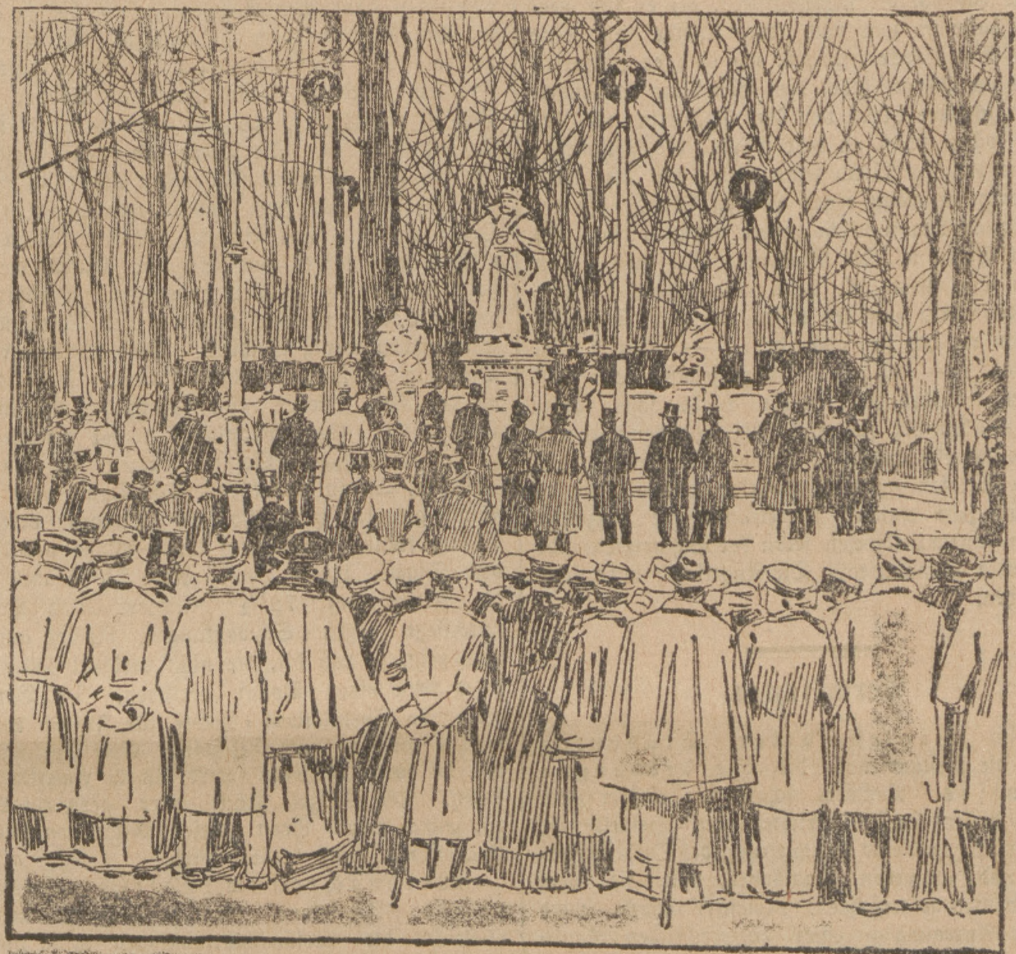
Nr. 304 | Sonntag, den 29. Dezember | 1901

Thorner Nachrichten.

Thorn, den 28. Dezember 1901.

* [Die neuen Bestimmungen über die Reifeprüfung.] an den höheren preußischen Schulen sollen, wie erinnerlich, zum Ostertermine 1903 in Kraft treten. Indeß sind diejenigen Bestimmungen derselben, die im Vergleich zu den bis dahin geltenden zu einem günstigeren Prüfungsergebnisse zu führen geeignet sind, schon vom Ostertermine 1902 abingeeigneter Weise zu berücksichtigen. Eine neuerdings erlassene Ministerialverfügung setzt nach den „Berl. N. N.“ diese schon im Jahre 1902 einzuführenden Erleichterungen dahin fest, daß zum Ostertermine 1902 auf Antrag des Direktors und der zur Prüfungskommission gehörenden Lehrer ausnahmsweise auch Meldungen solcher Schüler der Oberprima angenommen werden dürfen, die erst ein Semester dieser Klasse angehören. Zwar wird angeordnet, daß auch für die lateinische Prüfungsarbeit die zur Bearbeitung gestattete Frist von 2 auf 3 Stunden zu erhöhen ist, hingegen bleibt die bisherige Forderung einer schriftlichen Prüfungsarbeit im Französischen noch im nächsten Schuljahr in Geltung. Von besonderer Wichtigkeit ist es endlich, daß nicht genügende Gesammtleistungen im Deutschen als ausgeglichen zu betrachten sind, wenn das Gesammturtheil in einem anderen zu derselben Gruppe gehörenden Lehrgenstande mindestens „Gut“ lautet. Diese Gruppen bestehen auf den Gymnasien in Deutsch, Lateinisch, Griechisch und Mathematik, auf den Realgymnasien in Deutsch, Lateinisch, Französisch, Englisch, Mathematik, auf der Oberrealschule in Deutsch, Französisch, Englisch, Mathematik, Physik. Auch ist es gestattet, über unzureichende Leistungen in einem anderen Fache als den genannten, also in Religion und Geschichte bezw. Französisch und Physik, wenn es sich um Prüflinge handelt, die nach ihrer Persönlichkeit und geistigen Entwickelung besondere Berücksichtigung verdienen, hinwegzusehen, auch wenn die Voraussetzungen für einen Ausgleich nicht vorliegen. Unberührt von dieser Verfügung bleiben die bisherigen Bestimmungen über die Dispensationen von einzelnen Fächern bei der mündlichen Prüfung, sowie über die Anfertigung einer französischen schriftlichen Prüfungsarbeit, wie wir schon oben bemerkten, und über den Wegfall der mündlichen Prüfung im Französischen auf den Gymnasien. Demnach haben sich die Abiturienten zu Ostern und zu Michaelis 1902 der unleugbaren Erleichterung zu erfreuen, daß Deutsch ein kompensirbarer Gegenstand wird, und Befreiung von der mündlichen Prüfung wie bisher in allen Fächern eintritt, in denen das Gesammturtheil „Genügend“ lautet, wenn die schriftliche Prüfungsarbeit ebenfalls mindestens genügend ausgefallen ist. Diese Vergünstigung fällt von Ostern 1903 ab weg und die Abiturientenprüfung nähert sich dann wieder der Form, die sie bis 1892 aufwies.

† [Zur Errichtung von Lungenheilstätten im Osten der Monarchie] wird von unterrichteter Seite Folgendes mitgetheilt: Nachdem Anfang Dezember in Ostpreußen die Errichtung einer Lungenheilstätte, und zwar im Stadtwalde bei Hohenstein gesichert worden, ist die Frage wieder in den Vordergrund gerückt, ob nicht auch Westpreußen dieser segensreichen Einrichtung in absehbarer Zeit theilhaftig werden könnte. Leider ist die Verwirklichung dieses schönen Planes auf Jahre hinaus ganz aussichtslos. Herr Oberpräsident von Goßler ist es in erster Linie, der sich seit Jahren mit dieser Idee trägt, und mancher Plan ist sowohl von ihm, als auch von anderer Seite schon wiederholt erwogen worden. Man hatte in erster Linie das Augenmerk auf die herrlichen Waldungen bei Oliva gerichtet, wo insbesondere in der Nähe von Grenzlau in herrlicher, geschützter Höhenlage ein passendes Gelände in Betracht kam. Neuerdings haben sich Stimmen für Jenkau erhoben, der langjährigen Stätte des inzwischen nach Langfuhr verlegten Conradinums. Die prächtigen Waldungen dort erscheinen allerdings sehr geeignet; Schwierigkeiten bieten jedoch die Verkehrsbedingungen, die den beschleunigten Transport von Lungenkranken erschweren. Alle diese Erwägungen sind aber bis auf weiteres übrig, da die Geldmittel nicht zu beschaffen sind, zumal die Errichtung einer Lungenheilstätte bei 50 bis 60 Betten etwa 300 000 Mark kosten würde und weitere laufende Mittel erforderlich wären. Während in anderen Provinzen die Landes-Versicherungs-Anstalten mit einem größeren Kapital eingetreten sind, ist dies in Westpreußen nicht zu erhoffen. Ebenso ist bei den gegenwärtigen schlechten wirthschaftlichen Verhältnissen auf die Privat-Wohlthätigkeit in größerem Umfange nicht zu rechnen, wenn auch zu erwarten wäre, daß besonders die Vaterländischen Frauenvereine in der Provinz sich der Sache mit Eifer annehmen würden. Alles in allem wird Westpreußen auf diesem Gebiet der öffentlichen Wohlfahrtspflege der Schwesterprovinz noch auf Jahre hinaus nachstehen müssen.



Enthüllung des letzten Denkmals in der Siegesallee
(Denkmal Johann Georgs v. Brandenburg).

Kunst und Wissenschaft.

— Ein hochinteressanter Baum. Kennen Sie einen Baum, der, ein Verwandter unserer Coniferen, richtige Blätter statt der üblichen Nadeln trägt? Der ferner unter Umständen weißliche durchscheinende Früchte hervorbringt die vielfach auch gegessen werden? — Nein, werden die meisten unserer Leser antworten. — Das ist der japanische Fächerbaum (Gingko biloba), der auch bei uns gar nicht selten ist, wie der praktische Ratgeber in Obst- und Gartenbau (Frankfurt a. d. Oder) in seiner Nr. 51 berichtet. Nach dem Ratgeber stammt der seltsame Baum aus Japan und ist der einzige Vertreter seiner Art. Seine zweilappigen Blätter bestehen aus einer Anzahl fächerartig angeordneter aber unter einander verwachsener Nadeln. Die pflaumenartigen, eßbaren Früchte entstehen erst, wenn der Baum ein höheres Alter erreicht hat und auch dann nur, wenn zwei Bäume verschiedenen Geschlechts bei einander stehen. Der Gingko gehört nämlich zu den wenigen Pflanzen, bei welchen wie bei den höher organisirten Tieren das männliche und weibliche Geschlecht getrennt auf je einem besonderen Individuum vorkommt. Der Fächerbaum verträgt das deutsche Klima recht gut, sodaß kein Hindernis besteht, diesen interessanten merkwürdigen Baum öfter anzupflanzen. Jede Baumschule liefert ihn auf Verlangen. Wer, bevor er pflanzt, eine Abbildung des Baumes sehen möchte und Näheres über die Behandlung erfahren will, wende sich um Uebersendung der Nr. 51 an das Geschäftsamt vorgenannter Zeitschrift. Sie wird ihm kostenlos zugestellt.

Ein Frauen-Paradies.

Skizze aus einem modernen amerikanischen Abdera.
Von Dr. E. H. Makk. (New-York).

(Nachdruck verboten.)

Probiren geht über Studiren, und Amerika „gleicht“ (liebt, auf deutsch-amerikanisch) offenbar die ins Endlose verlängerte Experimentir-Periode. Namentlich gilt dies von der Frauenrechtelei, dem absoluten Weiberstimmrecht und Allem, was da drum und dran hängt. Und der „Brennpunkt“ dieses Experimentes auf breitester Basis, eines der merkwürdigsten Gemeinwesen im großen Prärie-staate Illinois, steht augenblicklich „im Vordergrunde der Ereignisse“. Zwar ist dasselbe nicht das erste Versuchskaninchen der großen, „welterlösenden“ Bewegung, denn im Sonnenblumenstaate Kansas und im fernwestlichen Wyonning hat dieselbe schon mehrfach schmählichen Schiffbruch gelitten; aber das erwähnte „Bildungs-Zentrum“ ist darin am Weitesten vorgeschritten und nun am Wendepunkte des „Sein oder Nichtsein“ angelangt.

Am Südwestende von Illinois, fast angrenzend an die moderne Wunderstadt Chicago und an dem gleichnamigen Flusse (Volk und Presse nennen ihn leider den „Stinkfluß“), dort, wo noch im ersten Viertel des verflossenen Jahrhunderts der grimme Irokesen-Indianerhäuptling Tegawitha in seinem von himmelhohen Pallisaden umgebenen riesigen Blockhüttendorfe dem furchtbaren Dämon „Areskoi“ — dem Gotte des Krieges — zu Ehren so häufig Dutzende von „Bleichgesichtern“, Männer, Frauen und Kindern, skalpiren, von Pfeilen wie Siebe zerlöchern und lebendigen Leibes rösten ließ: dort erhebt sich seit einem halben Jahrhundert eines der romantischsten, verquertesten, reichsten und prätentiösesten Städtchen des amerikanischen Kontinentes — das stolze Evanston.

Zwar, wenn man dort, wo dem amerikanischen Jargon zufolge „auf jeden Quadratzoll Boden mehr Millionäre kommen als sonstwo Fliegen“, und wo Fremdgeborene und besonders Nichtkirchliche „Nix to seggen“ und zu suchen haben, erfahren sollte, daß ich dies Yankee-Abdera oder auch Krähwinkel mit den Großstadtprätensionen zum Städtchen zu degradiren wage, könnte mir's übel ergehen. Das seit einem Jahrzehnt dort auf allen Gebieten absolutistisch herrschende Ewigweibliche kennt in solchen — und eigentlich in allen — Dingen kein Erbarmen und weh' dem Frevler, der sich an der Herrlichkeit des ob seiner vielen Prachtbauten und noch mehr Eigenthümlichkeiten zu nationaler Berühmtheit (bitte ja nicht „Berüchtigkeit“ zu setzen!) gelangten Evanston irgendwie versündigt. Das gestrenge Fräulein Polizeichef mit ihren 10 männlichen Untergebenen — thatsächlich den einzigen Funktionären vom sogenannten stärkeren Geschlechte — würde „kurze Fünfzehn“ mit ihm machen.

Die Episode, welche die Zukunftsmetropole Evanston, mit der großen Zukunft hinter sich, gerade jetzt unvermuthet in den Vordergrund der Ereignisse schob, hat ihren guten Grund. Es spielen dabei die mehr oder weniger berechtigten Ambitionen der anderen 200 Städtchen des Prärieslaates mit.

Zum großen Aerger dieser letzteren hatte die Lokal-Fama Evanstons mündlich sowohl als mittels der beiden unter dem Diktate der gestrengen Frau Mayor (Bürgermeisterin) erscheinenden dortigen Wochenzeitungen die Seelenzahl mit rund 50 000 und stellenweis sogar 55 000 angegeben und daraufhin allerlei Ansprüche an den Staatssäckel erhoben. Allerdings wäre eine solche Bevölkerungsziffer gegenüber dem Umstande, daß die öffentlichen Schulen nur 1900 Zöglinge aufzuweisen und zu den Wahlen der letzten drei Jahre sich Alles in Allem blos 3700 Stimmgeber — wovon die Mehrzahl weiblichen Geschlechts — hatten registriren lassen, ganz abnorm gewesen, aber die Damen, welche die Ortsgeschicke mit eiserner Hand lenken, waren davon nicht abzubringen.

Da kam, einem Blitzstrahle aus heiterem Himmel gleich, eine Veröffentlichung des Bundes-Zensuramtes in Washington über die neueste Volkszählung mit der amtlich-festgestellten Einwohnerzahl von nur 19 659 für dasselbe Evanston, dessen konservativste und weiseste Häupter auf mindestens 25 000 Köpfe gerechnet und gewettet hatten. Entsetzliche Enttäuschung! Und noch entsetzlicher, daß jene Ziffer den stolzen „Millionärshorst“ von der beanspruchten fünften auf die 34. Stelle unter den Munizipien von Illinois zurückschleuderte.

Aber nein, tausend Mal nein! Das konnte und wollte und durfte schon wegen des Hohngelächters der rivalisirenden Gemeinwesen im Staate „nicht um's Verrecken“ zugegeben werden; die Embryo-Weltstadt Evanston mußte größer sein. In aller Eile wurde eine Sitzung des Munizipalrathes einberufen und — zum erstenmale in der Geschichte des Ortes — einstimmig von den gesammten 10 Beisitzerinnen des Rathes und der regierenden „Mistreß Mayor“ beschlossen: sofort einen im Zählen besonders geübten ehrenwerthen Mann mit der Aufnahme eines neuen lokalen Zensus auf Gemeindekosten zu betrauen, damit derselbe behufs halber Ehrenrettung wenigstens die bescheidene Seelenzahl von 25 000 heraus-figurire. Der gute „Superzensor“ — für den allerdings die den Evanstoner Zählerinnen, Wählerinnen und Funktionärinnen maßgebende und vornehmlich bei Wahlen angewandte Parole „Mogeln gilt“ nicht als Maßstab und Richtschnur galt — versuchte gewissenhaft sein Bestes, jedoch mußte er, bei Nr. 19 659 angelangt, mangels ferneren Vorraths an Menschenmaterial seine Thätigkeit einstellen und erklären, daß in diesem verzweifelten Falle mit allem Zählen nichts zu erreichen sei, sondern ganz andere Mittel, freilich in weiter zurückliegender Zeit hätten angewandt werden müssen, um die Volkszahl empor zu bringen.

Das war bitter, denn Evanston, die sogenannte Stadt der Paläste, mit dem absoluten Frauenregiment, welches sich für vollkommen und unfehlbar hielt, konnte eine derartige Zurücksetzung und Beschämung unmöglich über sich ergehen lassen. Allein, wie es schon geht und ein Unglück nie allein kommt, es harrte der lieben Evanstoner eine noch schwerere Prüfung — eine wahrhaftige Heimsuchung. Im Nachhange zu der obigen Veröffentlichung gab das erbarmungslose Washingtoner Zensusbureau bekannt, daß von der ut supra amtlich festgestellten, in den letzten 10 Jahren kaum eine Vermehrung aufweisenden Bewohnerschaft Evanstons 10 961 Köpfe dem weiblichen und nur 8698 dem männlichen Geschlechte angehören. Fürwahr, eine schreckliche Enthüllung!

Da auch in Evanston jeder Mann, wenn er überhaupt verheirathet ist, nur eine Ehefrau hat, und allgemeiner Annahme nach auch in Evanston mehr Knaben als Mägdelein geboren werden, so mußte — abgesehen davon, daß die dortige Männerwelt sich wohl gar zu sehr an Tolstoi's Worte hielt: „Sein Leben mit dem Leben eines anderen Menschen durch das geschlechtliche Band zu vereinigen, ist die bedeutendste, folgenschwerste Handlung, die der Mensch überhaupt begehen kann. Verheirathen sollen wir uns immer so, wie wenn wir sterben, d. h. nur dann, wenn wir nicht anders können“ — so mußte das Plus des zarten über dem starken Geschlechte aus Jungfrauen bestehen, und zwar aus reifen, reiferen und reifsten Mädchen: kurzum aus heirathsfähigen, sitzengebliebenen Mädchen, die keinen Mann finden können, und noch älteren Jahrgängen, welche keinen finden konnten. Und das war traurig, tieftraurig, um so trauriger, als Evanston sich stets gerühmt hatte, unter allen Städten des amerikanischen Kontinentes vielleicht die schönsten, aber ganz sicher und gewiß die geistreichsten, gebildesten und — vom lokalen Standpunkte aus — begehrenswerthesten Jungfrauen zu beherbergen.

Und nun?! Wie ein Lauffeuer durcheilte, noch dazu gerade an einem herrlichen Sonntag, um die Geisterstunde des Tages, wo er, Siesta haltend, in sich zurückhaltend, in sich zurückgezogen nichts als ein großes, lauschendes Ohr ist, die Kunde, daß 2263 der feinen, wohlerzogenen und hochgebildeten Evanstonerinnen „überschüssig“ seien,

Eine Blumengeschichte.

Es waren gestern nur wenig Leute auf den Fluren des Gerichtsgebäudes, denn nur vereinzelte Abtheilungen des Schöffengerichts hielten Sitzungen ab. Unter den des Aufrufs harrenden Personen fiel ein etwa fünfzigjähriger Mann auf, der befürchtet hatte, zu spät zu kommen, sich augerscheinlich sehr beeilt hatte und sich nun mit einem gewaltig großen rothen Taschentuch die schweißbedeckte Stirn trocknete, wobei er eifrig bemüht war, seiner sich bis zum Nacken ausdehnenden, wie eine Billardkugel blanken Glatze durch Herüberholen der Seitenhaare das Aussehen einer Sardellensemmel zu geben. Und dabei war er redseelig. „Sehen Sie, meine Herrschaften, det is ja nich jerade wat schönet, det man an den Dag vor't Weinachtsfest nach'n Termin muß un wenn der Staat en büjerlichet Insehen hätte, denn ließ er diesen Dag überhaupt ausfallen, aber seine Schuldigkeit als Zeuge muß jedermann dhun.“ — „Sie haben also selbst nischt ausjefressen?“ fragt eine alte Frau. — „I bewahre, die Person die hier rechts zwee Bänke weiter so alleene sitzt, jejen die bin ick als Zeuje jeladen, ihre Sache is zwar keene jroße, hat aber doch eenen janz appartigen Fummel. — Aller Augen wenden sich nach der bezeichneten Stelle. Es sitzt dort ein nicht mehr junges Mädchen mit knallrothem Mantel und ebensolchem Hut. — „Fräulein Antonie Müller und die Zeugen! ruft der Gerichtsdiener nach einer Weile. Die rothe Dame erhebt sich, begiebt sich in den Saal und ohne Zurechtweisung in den Anklageraum. Dann folgen die Zeugen, voran der schwitzende Mann. „Sie sind die Kellnerin Antonie Müller, 32 Jahre alt und bisher unbestraft?“ beginnt der Vorsitzende die Verhandlung. — Angekl.: Jawohl. — Vors.; Jetzt wird Ihnen ein unter eigenthümlichen Umständen begangener Diebstahl zur Last gelegt. — Angekl.: Diebstahl? Wat heeßt Diebstahl? Et jiebt ooch Herzens- un Dagediebe. — Vors.: Hören Sie mal, diesen Ton lasse ich mir nicht gefallen. Drücken Sie sich anständig aus, sonst spanne ich andere Seiten auf. Ist es richtig, daß Sie dem Restaurateur Schultz zwei Blumentöpfe fortgenommen haben, die er in seinem Vorgarten stehen hatte? — Angeklagte Fortjenommen ja, aber jestohlen nich. Wat frage ich wohl ville nach 'n paar olle Blumen? Mir is die Blume von een Jlas Pilsner lieber wie alle seine Hazinthen. In die Spree habe ick die beeden Töpfe jeworfen. — Vors.: Erzählen Sie kurz, wie die Sache zusammenhing. — Angekl.: Ick war in der Nacht zum 25. November noch zu Schulzen jejangen, weil ick noch een Jlas Pilsner drinken wollte un weil ick jlobte da noch een paar von meine Studenten zu treffen. Die waren aber nich da, un die andern Jäste, die da waren, die kannte ick nich. Ick muß befürworten, det ick selbstredend een bisken ville jedrunken hatte. Als die Jäste des merkten, machten sie allerleihand Mumpitz mit mir. Eener hatte sich die Hände an dem Rahm im Ofen schwarz jemacht un mir denn mit beede an die Backen jedrückt, wobei er sagte: „Sie süßet Schnuteken Sie!“ Finden Sie det nich sehr jewöhnlich, Herr Jerichtshof, ick meene det mit dem Rahm? — Vors.: Nur weiter. — Angekl.: Also is jut. Als ick det jewahr werde, tritt mir natierlich ooch die Jalle in't Blut un ick stecke die Herren jehörig Bescheed. Wat macht da mein Wirth? Kriegt er mir nich beim Arm un setzt mir vor die Dhüre? Da stand ick nu im Vorjarten mit'n schwarzen Jesicht un Jift un Jalle im Herzen. Als meine Oogen nu uf die beeden Blumentöppe fielen, da dachte ick, det ick den Wirth eenen Schabernack spielen müßte un nahm die beeden Dinger mit. Ick mußte über die Bellevue-Brücke jehen un da habe ick sie in't Wasser jeworfen. Det habe ick jedhan. Als ick am nächsten Vormittag ausjeschlafen hatte, da liegt ooch schon en Brief da von dem Schankwirth Schulz, un wenn er nich innerhalb drei Stunden seine Töppe wieder hätte, denn thät' er mir bei der Pollezei anzeijen. Ick sack, sack zum Bette heraus un mir den Rahm aus'n Jesichte jewaschen un schicke meine Wirthin hin, det sie mir een Paar recht scheene Kameelblumen holen soll. Un denn ließ ick mir ihren Mann kommen und jebe ihm den Uffdrag, daß er damit nach der Kneipe an die C.straßen-Ecke jehen soll, da wo der Vorjarten vor is, un soll die Blumen abjeben un der Wirth wüßte schon, von wem sie wären. Un nach' ner Stunde kommt die olle Nuß mit die beeden Töppe wieder an un schwitzt über alle Maßen un erzählt mir, det sie ihn da rausgeworfen haben. Später hat sich det herausgestellt, det er sich verjriffen hatte un war nach der Kneipe an eene andere Straßenecke jejangen, wo ooch en Vorjarten vor is un als er hier die Bestellung ausrichtet „eenen scheenen Jruß von die Kellnerin un der Wirth wüßte schon un hier wären die Blumen“, da hört det den Wirth seine Frau un die wird eiferfledig un macht eenen Haufen Skandal, so det dem armen Mann nischt weiter übrig bleibt, als meinen Boten mit die Blumen rauszujagen. Den andern Dag habe ick denn die Blumen dem richtigen Wirth zustellen lassen, er hat sie anjenommen un hat sie noch heite. — Vors.: Ist das wahr? — Angekl.: Janz jewiß. Er steht draußen. Leider hatte er die Sache schon anjezeigt. — Da der Zeuge Schulz dies bestätigt und gleichzeitig sein Bedauern darüber ausspricht, daß er den Strafantrag nicht zurückgenommen habe, so wird auf jede weitere Beweisaufnahme verzichtet und zu seinem Leidwesen selbst der Schweißtriefende nicht mehr vernommen. Die Angeklagte wird freigesprochen.

Vermischtes.

Ein Protest alter Studenten gegen die Restaurirung des Heidelberger Schlosses. Nachdem schon vor einiger Zeit, wie an dieser Stelle berichtet, die Heidelberger Professoren gegen eine Restaurirung des Ottheinrichsbaues und gläsernen Saalbaues, wie sie dem Friedrichsbau widerfahren, protestirt haben, wird jetzt die Anregung zu einer entsprechenden Kundgebung ehemaliger Heidelberger Studenten in Form einer Adresse an den Großherzog von Baden gegeben. Alle früheren Schüler der Universität Heidelberg, welche sich dieser Kundgebung anschließen wollen, werden gebeten, ihre Namen und Adressen bis 1. Februar 1902 an Dr. med. F. Wolten, Hamburg. Bei dem Strohhause 50, einzusenden.

Wie die Amerikanerin speculirt. Tagtäglich füllen in der Zeit zwischen 10—3 Uhr Scharen von Damen das Hauptspeculationslokal für Frauen am Heralds-Square in New York. Männer haben keinen Zutritt. Frauen aus allen Klassen der Gesellschaft, die über etwas Geld verfügen, versuchen dort soviel zu gewinnen, daß sie ihren Toilettenaufwand erhöhen können. Da sieht man siebzehnjährige Mädchen und 60jährige Matronen. Die eine Längswand des langen Saales nimmt eine schwarze Schreibtafel ein. Davor befindet sich ein Podium. Auf ihm läuft ein ältliches Fräulein hin und her. Sie notirt an der Tafel die Course, die ihr von einem Jungen zugerufen werden. Dieser liest sie von dem aufgestellten Newsticker ab, einem Ferndruckerapparat, der von dem Haupttelegraphenamt geregelt wird. In diesem Apparat befindet sich eine Art Schreibmaschine, die auf einem schmalen Streifen Papier in richtiger Schrift und Zahl nicht nur die jeweiligen Course der Börse, sondern auch die der Rennen und aller anderen Neuigkeiten liefert. An der Tafel gegenüber liegenden Wand ist ein Fenster ausgeschnitten, das sich nach einem anderen Raum öffnet. An diesem Schalter sitzt ein Herr, welcher die von den Damen gegebenen Ordres, die Bezahlung dafür entgegennimmt und die eventuell gemachten Gewinne auszahlt. — Die Damen sitzen in tiefen Lehnsesseln und Schaukelstühlen umher. Am meisten umdrängt sind die Gemahlinnen der Börsianer. Man nimmt an, daß sie die besten Informationen haben. — Die Damen plaudern von ihren häuslichen Angelegenheiten, bis sie durch die Vorgänge auf dem Podium in Erregung gerathen. Der Junge vor dem Newsticker ruft dem Fräulein z. B. zu: Amalgamated Copper 69. Das ist ein Papier, das jetzt viel speculirt wird. Darauf stürzt eine alte Dame an den Schalter, um sich zehn Stück Amalgamated Copper zu kaufen. Sie bezahlt dafür 100 Dollars und macht so ihre Ordre perfect. Das Beispiel steckt an. Man sieht viele Damen sofort zum Schalter laufen, die sich in Amalgamated Copper engagiren. Verschiedene andere Course werden noch auf der Tafel notirt. Sie machen wenig Eindruck. Eine Weile vergeht. Die Damen plaudern untereinander. Da erscheint an der Tafel wieder eine Notiz. Amalgamated Copper 71. Es bemächtigt sich der Damen eine große Erregung. Sofort stürzen sie an den Schalter, um zu verkaufen. Die Dame, die zehn Stück gekauft, hat also 20 Dollars verdient. Andere freilich bleiben auf ihrem Platze und lassen den Dingen ihren Lauf. Nach $^{3}/_{4}$ Stunde sind die Aktien auf $72^{1}/_{2}$ gestiegen. Das Papier unterliegt argen Schwankungen, bis es auf 68 herabgeht, so daß die, die nicht verkauft haben, an jeder Aktie einen Dollar verlieren. Die Banken, die solche Spekulations-Lokale für Frauen halten, machen meistens gute Geschäfte. Eine Spekulation, wie sie dort betrieben wird, ist in Amerika verboten. Die Polizei drückt aber gern ein Auge zu, zumal wenn ihnen diese Mühe von schönen Frauen mit Gold bezahlt wird.

Weihnachten im englischen Königshause. In keinem englischen Hause werden vielleicht die Weihnachtstraditionen in so gutem, altmodischem Stil aufrecht erhalten, wie in Sandringham, wo das Königspaar von seinen Kindern und Enkeln umgeben, seit Jahren Weihnachten zubringt. Der Anblick, den Sandringham dann gewährt, ist typisch für die Gastfreundschaft und Fröhlichkeit dieser Tage. Auf dem Herd flammen große Holzknorren, Halle und Wohnzimmer sind mit Stechpalmen, Misteln, Immergrün und Blumen geschmückt. Eine Woche vor Weihnachten schafft der Hauptgärtner davon große Körbe voll ins Haus, und die in Sandringham weilenden Prinzessinnen und Kinder der Königlichen Familie sowie die Damen des Haushaltes betheiligen sich eifrig an der Ausschmückung. Die Auswahl der Geschenke und Weihnachtskarten ist eine schwere Aufgabe für das Königspaar, das zahllose Verwandte und alle Mitglieder des Haushaltes zu bedenken hat. Die Zahl der zu Beschenkenden war in diesem Jahre viel größer als früher. So waren denn auch ganze Waarenladungen von Geschenkgegenständen zur Auswahl gekommen, namentlich Schmucksachen. Die Königin hat, um die irische Industrie zu unterstützen, in diesem Jahre viele reizende Proben irischer Arbeit gekauft. Weiter wird über den Gang der Weihnachtsfeier berichtet: Am Heiligen Abend werden unter die Arbeiter des Königlichen Gutes Rindfleisch und andere Dinge vertheilt. Das Königspaar und seine Töchter sind dabei anwesend und sagen den etwa 600 Empfängern freundliche Worte. Später werden die Geschenke unter den Mitgliedern der königlichen Familie ausgetauscht und die letzte Hand an den Weihnachtsbaum gelegt, der zum Entzücken der Enkelkinder gemacht wird. Größere Geschenke, die nicht am Baum hängen können, erhalten die Kinder am Weihnachtsmorgen, wenn sie den Eltern und Großeltern „A Merry Christmas“ wünschen. Die königliche Gesellschaft wohnt am Weihnachtstage dem Morgengottesdienst bei und plaudert danach mit den Nachbarn; alsdann besucht die Königin mit ihren Kindern mit Vorliebe die Hundehütten und Ställe, wo den Insassen gute Bissen gebracht werden. Nach dem Lunch wird geradelt oder auf dem See Schlittschuh gelaufen, ein Vergnügen, das, wenn das Wetter es erlaubt, Abends wiederholt wird. Schlittschuhlaufen bei Fackellicht ist ein Lieblingsvergnügen der königlichen Familie. Früher lief auch die Königin viel; aber sie wagt sich jetzt selten aufs Eis, da sie infolge von Rheumatismus eine Steifheit im Knie hat. Zum festlichen Diner erscheinen die Damen in Gesellschaftstoilette. Das Buffet ist mit Speisen beladen, unter denen sich ein Wildschweinskopf, eine Schnepfenpastete und andere Leckerbissen befinden.

Der Verband reisender Kaufleute Deutschlands hält seine Wander-Generalversammlung am 9.—13. Mai 1902 in Berlin ab. Der Verband mit dem Hauptsitz in Leipzig zählt ca. 10tausend Mitglieder, unter denen sich ein großer Theil der Handelskammern und mehr als Tausend der ersten Firmen Deutschlands befinden. Aufnahmefähig sind nur völlig unbescholtene reisende Kaufleute bis zu 40 Jahren. Die Unterstützungskassen des Verbandes für Wittwen und Waisen, die Invalidenkasse u. s. w. sind segensreiche Einrichtungen und beanspruchen ein öffentliches Interesse. Das Vermögen des Verbandes beträgt über 2 Millionen Mark. Während der Generalversammlung in Berlin wird ein öffentlicher Vortragsabend in der Philharmonie stattfinden, an welchem die Ziele und Zwecke des Verbandes durch interessante Vorträge erläutert werden sollen. Bei der Wichtigkeit des Reisestandes für unsere Industrie und Handelswelt sei schon heute darauf hingewiesen.

Wie man die Leierkasten los wird. Eine lustige Geschichte wird von dem französischen Novellisten Méry erzählt. Er besuchte eines Tages Sandeau, als ein Leierkastenspieler vor dem Hause des Akademikers hielt und zu spielen begann. Entrüstet fuhr Sandeau von seinem Sitz auf, zog ein Halbfrankenstück aus seiner Tasche, warf es dem Peiniger zu und rief: „Seien Sie still und packen Sie sich!“ „Was“, sagte Méry, „Sie ermuthigen so etwas noch! Jener Mann wird jeden Tag zurückkehren, und nicht nur das, er wird es allen seinen Kameraden erzählen.“ „Aber was soll ich denn thun,“ fragte Sandeau. „Hören Sie,“ erwiderte Méry, „die Straße, in der ich wohne, war von Leierkastenspielern belagert. Ich war eben in meine Wohnung gezogen und öffnete zum erstenmal das Fenster, als sich mir gegenüber einer aufpflanzte. Er spielte das „Miserere“ aus dem „Tombadour“. Ich bekundete eine lebhafte Befriedigung. Dem „Miserere“ folgte ein Walzer. Ich nahm einen Stuhl und setzte mich auf den Balkon. Dann spielte er den Gassenhauer, der gerade in Mode ist. Ich klatschte begeistert in die Hände. Dann ging er zu einem sentimentalen Lied über. Ich rief meinem Diener, er solle auch zuhören und schrie „Dacapo“. Er spielte die Melodie noch einmal, nahm dann höflich die Mütze ab und hielt sie mir hin, worauf ich sogleich — das Fenster heftig zuschlug. Dieselbe Pantomime wiederholte sich mit fünf oder sechs Kollegen meines ersten Musikers, und dann war die Heilung vollständig. Ja, noch besser, denn als ich gestern früh ruhig spazieren ging, näherte sich mir ein Mann in Velvethosen und mit einem Leierkasten auf dem Rücken. Er sah mich an und beschleunigte seinen Schritt, nachdem er eine verächtliche Geste gemacht hatte, als wenn er sagen wollte: „Sie möchten mich wohl ein oder zwei Lieder spielen hören? Aber Sie haben mich einmal überlistet; Sie werden es nicht wieder thun!

Vom Iltis erzählt der „St. Hubertus“ folgende Geschichte: An einem künstlichen Weiher, der einst dazu diente, die Fische für die Küche eines gekrönten Hauptes zu liefern, wurde im verflossenen Monat wiederholt ein Iltis bestätigt. Er hatte sich unter der kleinen Brücke über einen Weggraben, in unmittelbarer Nähe des genannten Weihers, häuslich eingerichtet. Der eingefahrene Teckel gab wohl wüthend Standlaut, vermochte es aber nicht den Iltis zum Springen zubringen. Wir mußten daher, so erzählt der Gewährsmann, das festgefügte Mauerwerk ausbrechen, um an den Insassen zu gelangen nachdem das geschehen und dem Iltis das Handwerk gelegt war, untersuchten wir sein Lager und die gesammte häusliche Einrichtung. Da fanden wir dann in einer Ecke ein Häuflein scheußlich wimmelnder Gestalten, die sich bei näherem Zusehenn als ein Wintervorrath von lebenden Fröschen erwiesen. Sämmtlichen Fröschen hatte der Iltis an einer und derselben Stelle das Rückgrat enzwei gebissen, um sie zu

---

die tugendfromme Stadt. Wenn auch nicht gerade „Heulen und Zähneklappern“ — solch' unfeine Gefühlsäußerungen sind ja in Evanston nicht gestattet —, so erregte sie doch überall banges Seufzen und gedankenschweres Kopfschütteln und die Fragen: „Wie kommt das?“ Wer oder was trägt die Schuld daran?“ wurden in allen „Parlors“, Klubzimmern und anderen Lokalen eifrigst erörtert. Natürlich gelangte man dabei, je nach dem Orte der Debatte, zu unterschiedlichen Schlüssen. In den Privat-„Parlors“ herrschte die Ansicht vor, daß das Klubwesen, der „Klubgeist“, von welchem die edle Weiblichkeit Evanston's besessen ist, das Karnickel sei, das Amor fern halte. Ein Verzeichniß sämmtlicher Frauenklubs Evanston's, hieß es, würde Bände füllen und etliche der Klubs sind sehr groß. Der Frauenklub allein zählt über 500, der „Country- (Land-) Klub“ beinahe 400, der „Boot-Klub“ 250 Mitglieder und dann giebt es noch einen „Bachelor Girls-(Junggesellinnen-) Klub“, eine Kunstgilde, zwei große Golf- und 7 litterarische Klubs, ein Dutzend Whistklubs u. s. w.

Die Ziele und Ideale der Mitglieder der verschiedenen Klubs richten sich natürlich nach den Klubregeln und Gesetzen. Die Mitglieder der Kunstgilde schwärmen für importirte Bilder und Statuen, sofern solche hübsch dezent bekleidet sind und sonst nichts. Die Damen der litterarischen Klubs haben nur Sinn für Ibsen und Tolstoi, Laura Jean Libby und Elisabeth und ihren Garten — Zola wird nur zuhaus im stillen Kämmerlein verschlungen. Die „Junggesellinnen“ vertreiben sich in ihrem kosigen Klubzimmer die Zeit mit Erörterungen, der sozialen Frage, welche die schwerfälligen Männer nimmer werden lösen können. Die Golfistinnen pflegen auf dem Spielplatze mit den „süßen Caddies“, den Jungen, welche die Bälle suchen müssen, trauliche Zwiesprache und vermissen die heirathsfähigen jungen Männer nicht, ja sie lachen über diese wenn sie nicht vollständig mit den Geheimnissen des edlen Spieles vertraut sind. Und die Damen des „Nachbarschafts-Klubs“ führen die Regie über die sonntäglichen Prediger in Kniehöschen, die „boy preachers“, die unreifen Heilsknaben und Himmelslotsen, welche mit ihrer eingepaukten, papageienhaft heruntergeleierten Weisheit die Sünder bekehren sollen; sie besuchen die Hospitäler, das Gefängniß und die „pink teas“ — Theegesellschaften, zu denen das Dämliche in Rosa erscheint.

Inzwischen — sagen die Leute, welche das Klubwesen für das Sitzenbleiben so vieler Evanstonerinnen verantwortlich machen — haben die jungen Männer, von denen viele überhaupt auswandern und von der Heimathsstadt nichts wissen wollen, anderswo Trost gesucht und auch gefunden, oder dicke Briefe geschrieben an auswärtige junge Mädchen, die sich wenig um Golf, Ibsen, die Rettung der Menschheit und „pink teas“ oder Politik kümmern. Und die Folge ist, daß die „Auswärtigen“ jetzt hunderten von Evanstoner Haushaltungen als tüchtige Hausfrauen vorstehen, während die Evanstoner Mädchen sich die Fältlein aus den geistreichen Gesichtern hinweg zu schminken suchen und sehnsuchtsvoll nach auswärts blickend still für sich seufzen:

„O suche nicht nach Witz
Und Weisheit hin und her;
Der Seelen Würdigkeit
Kommt nur von Liebe mehr.“

Hört man dagegen die tonangebenden Klubdamen so ist all das Unsinn und nur die Unbeständigkeit der Mannesbilder trägt die Schuld an der zusehends trauriger werdenden Lage. Die Klubs fördern das Eheleben und sind nicht verantwortlich für das Sitzenbleiben der Mädchen. Schuld hieran ist lediglich die Dummheit der jungen Männer, die sich in die Reize von Fremden vergafften und daran denken, daß Evanston einen größeren Prozentsatz gebildeter und schöner junger Mädchen besitzt, als „einige“ zu Deutsch: irgend eine) andere Städte der Welt. . . .

Befragt man aber die jungen Männer, die an ihren schönen und gebildeten Nachbarinnen vorbeigehen und „sich in die Reize von Fremden vergaffen“, so wird man vielleicht zu hören bekommen: daß sie — die Epouseurs — gewiß für die Emanzipation und höhere Bildung der Frauen schwärmen, für sich selbst jedoch mit minder geistreichen und gebildeten Ehefrauen zufrieden sind, da es ihnen nicht angenehm wäre, von ihren „besseren Hälften“ von oben herab behandelt und für dumm und ungebildet angesehen zu werden. Zur Erwerbung der höheren schöngeistigen Bildung und Gesellschaftlicher Talente gebricht es diesen jungen Männern bei dem stetig akuter werdenden Kampf ums Dasein an Zeit und Mitteln. Außerdem giebt es noch einen wirthschaftlichen Grund.

Evanston brüstete sich, wie eingangs angeführt mit einem größeren Prozentsatze reicher oder doch in sehr guten Verhältnissen lebender Leute, als irgend eine andere Stadt, und die höheren Töchter“ wachsen im Wohlleben und Luxus auf. Da sie nun gewohnt sind, aus dem Vollen zu schöpfen und es — sofern nicht ein „Bonanzakönig“ oder „Viehbaron“ oder Eisenbahnmagnat oder „Schweinepökel-Milliardeur seiner Tochter einen europäischen Fürsten oder Grafen oder Marchese „kauft“ — hierzulande nicht üblich ist, den Mädchen eine ausreichende Mitgift in Baarem zu geben, so herrscht ein Mißverhältniß zwischen den Ansprüchen der jungen „Ladis“ aus wohlhabenden Familien und dem meisten Männer. Schließlich legt, dank dem absoluten Weiberregiment, Evanston seinen Einwohnern gewisse Beschränkungen der persönlichen Freiheit auf, welche Vielen als lästige Fesseln erscheinen und sie verscheuchen. Die Frauen Evanston's haben diesem amerikanischen Abdera sein Gepräge gegeben; sie haben, da sie die alleinige Herrschaft in der Administration, in der Justiz in der Politik und im sozialen Leben behaupten und die Vollzugsgewalten ausüben, den Ort in jeder Hinsicht zu einem „Frauenparadiese“ in ihrem Sinne gemacht, und das rächt sich nun in erster Reihe an ihnen selbst, denn es geht unaufhaltsam rückwärts rückwärtser bis endlich in nicht ferner Zeit von der Protzen-Prachtstadt nichts mehr übrig bleiben wird, als der Name und ein Haufen „übertünchter Gräber.“ Die Nemesis schreitet schnell voran und was da besteht, ist werth nur, daß es untergeht.“

lähmen und somit am Entweichen zu hindern. Das hatte der kleine Unhold auch vollständig erreicht, denn die Frösche, 17 an der Zahl, lagen auf einem Häufchen, zappelten elendiglich konnten sich aber nicht mehr von der Stelle fortbewegen. Der Iltis hatte also, von seinem Standpunkte aus betrachtet, sehr klug gehandelt, sich bei Zeiten mit Wintervorrath versehen und durch sinnreiche Grausamkeit es weiterhin ermöglicht, die zu verspeisenden Frösche lebend frisch zu erhalten und seine Nahrung vor dem etwaigen Verderben zu bewahren.

Durch einen Lotteriegewinn von Wahnsinn bedroht ist der Kaufmannskommis Georg K. aus West-Reinickendorf. Derselbe gewann bei der letzten Hauptziehung einer auswärtigen Lotterie circa 10 000 M. auf seinen Loosantheil. K., der längere Zeit stellungslos gewesen war, hatte sich in seiner Nothlage gezwungen gesehen, das Loos, sein letztes Besitzthum, zu verpfänden. Er hatte nun Angst, daß der augenblickliche Besitzer des Looses, ein Restaurateur W. in Tegel, ihm seinen Gewinn oder wenigstens einen Theil davon vorenthalten würde und war andererseits nicht im Stande, soviel Geld aufzutreiben, um das Loos einzulösen. Seine Lage war um so schwieriger, als er sich in der Zwischenzeit mit dem Beleiher des Looses verfeindet hatte und aus Furcht, übervortheilt zu werden, es nicht wagte, diesem den Sachverhalt mitzutheilen. Erst nach vielem Hin- und Herschreiben gelang es dem Gewinner, von Verwandten in der Heimath das zum Einlösen nöthige Geld zu erhalten, worauf er dann auch ohne weitere Schwierigkeit seinen Treffer ausbezahlt bekam. K. sollte sich aber nicht lange seines Glückes freuen. Die Aufregung, in welche ihn die Beschaffung des Geldes versetzte, hatte den unglücklichen Gewinner so arg mitgenommen daß er in eine schwere Nervenkrankheit verviel, und da auch die Tobsucht zum Ausbruch kam, in eine Heilanstalt zu Pankow untergebracht werden mußte.

Eine abenteuerliche Reise um die Welt. Aus London wird berichtet: Von sieben jungen Leuten, die Livorno im August 1898 zu einer abenteuerlichen Reise um die Welt verließen, kamen in dieser Woche nur drei in London an. Von den andern ist einer von Räubern erschossen worden, ein zweiter gestorben, ein dritter abgestürzt und ein vierter den Verlockungen der Riviera unterlegen und zurückgeblieben. Die Römische Geographische Gesellschaft hatte für sie eine Reise von 45,000 englischen Meilen berechnet, die zumeist zu Fuß gemacht werden mußten. Die Fußgänger sollten ihren Lebensunterhalt unterwegs verdienen. Der Preis beträgt 200,000 Mk. Die drei, die von Ostende nach England herüber kamen, sind Professor Lanzi, der Ingenieur Consonne und Dr Francioline. Sie erzählen Wunderdinge, wie sie oft und um Haaresbreite Gefahren entronnen sind. Von Italien waren sie durch Oesterreich und Ungarn nach der Balkanhalbinsel gewandert, wo sie mit Briganten mehrere Zusammenstöße hatten. In Kroatien fiel einer von der Gesellschaft in einen Abgrund, brach dabei die Beine und starb schließlich an seinen Verletzungen. In Montenegro starb der Zweite an Bronchitis, die er sich durch die Strapazen unterwegs zugezogen hatte, und in einem aufregenden Kampf mit Räubern war ein Dritter in Albanien durch den Kopf geschossen worden. Durch Rußland, Deutschland, Frankreich und die Schweiz wanderten sie nach Belgien, wo sie zwei Monate blieben. Ueber Weihnachten halten sie sich in London auf, von wo sie sich nach Amerika begeben; dann wenden sie sich heimwärts.

Vom Büchertisch.

Romansammlung „Deva". Vierter bis neunter Band. Preis pro Band geheftet 50 Pfennig (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt). In der Romansammlung „Deva" liegen vier neue Werke vor, die eine ebenso abwechslungsreiche wie fesselnde Lektüre bieten. Schon der vierten Auflage erfreut sich Guy de Maupassants stimmungsvoller Roman „Unser Herz", in dem die Eigenart des berühmten Autors sich zu besonders feinkomponirten Seelengemälden gestaltet, und in dritter Auflage erscheint Emilie Erhards lustige Novelle „Onkel Hermann", die in sprudelndem Humor eine bunte Verkettung von Reiseabenteuern vorführt. Während ferner Alexander Römer in dem Roman „Treue" die wandlungsreichen Schicksale einer edlen Frau in dramatischer Folge entwickelt, giebt Friedrich Thieme in seinem Roman „Der Fall Gembalsky" eine Kriminalgeschichte von außerordentlicher Spannung. Ein anderswo kaum erreichter Vorzug der Sammlung „Deva" besteht in der Vereinigung von trefflicher Ausstattung und ungewöhnlich wohlfeilem Preis.

Für die Redaction verantwortlich **Karl Frank** in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 27. Dezember 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 682 Gr. 163 Mk.
transito bunt 764 Gr. 136 Mk.
transito roth 734—780 Gr. 130—134 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 729 Gr. 141 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 621—704 Gr. 124—131 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 130—149 Mk.

Mais per Tonne von 1000 Kilog.
transito 101 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 88—96 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,95—4,27½ Mk.
Roggen- 4,35—4,40 Mk.

Rohzucker. Tendenz: flau. Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 6,15 Mk. excl. Sack bez.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 27. Dezember 1901.

Weizen 174—180 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 148—155 Mk.

Gerste nach Qualität 120—125 Mk.
gute Brauwaare 126—131 Mk.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen nom. 180—185 Mark.

Hafer 140—145 Mk., feinster über Notiz.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Thorner Marktpreise v. Freitag 27. Dezember.

Der Markt war sehr wenig beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	₰	höchst. Preis M.	₰
Weizen	100 Kilo	17	60	18	—
Roggen	„	14	60	15	—
Gerste	„	11	20	12	60
Hafer	„	14	20	14	80
Stroh (Richt-)	„	9	—	10	—
Heu	„	9	—	10	—
Erbsen	„	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	20	2	25
Weizenmehl	„	—	—	—	—
Roggenmehl	„	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	20
„ (Bauchfl.)	„	1	—	—	—
Kalbfleisch	„	—	80	1	20
Schweinefleisch	„	1	30	1	50
Hammelfleisch	„	1	—	1	20
Geräucherter Speck	„	1	70	—	—
Schmalz	„	—	—	—	—
Karpfen	„	1	60	1	80
Zander	„	—	—	—	—
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	—	—	—	—
Hechte	„	1	—	1	40
Barbine	„	—	—	—	—
Bressen	„	—	70	1	—
Barsche	„	—	80	1	—
Karauschen	„	—	—	—	—
Weißfische	„	—	20	—	40
Puten	Stück	3	20	6	—
Gänse	„	3	50	6	—
Enten	Paar	2	8	4	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	60
„ junge	Paar	—	—	—	—
Tauben	„	—	60	—	—
Butter	1 Kilo	1	60	2	60
Eier	Schock	3	—	4	—
Milch	1 Liter	—	14	—	—
Petroleum	„	—	18	—	—
Spiritus	„	1	20	1	30
„ (denat.)	„	—	25	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 00—00 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 10—40 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—20 Pfg., Weißkohl pro Kopf 5—20 Pfg., Rothkohl pro Kopf 5—20 Pf., Salat pro 0 Köpfchen 00 Pfg., Spinat pro Pfd. 15—20 Pfg., Petersilie pro Pack 5 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 0 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 15—20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 10—15 Pfg., Sellerie pro Knolle 5—10 Pfg., Rettig pro 2 Stück 5 Pfg. Meerettig pro Stange 10—30 Pfg., Radieschen pro 0 Bd. —0 Pfg., Gurken pro Mandel 00—0,00 Schooten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 00—00 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 15—30 Pfg., Aepfel pro Pfund 15—30 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 25—40 Pfg., Pilze pro Näpfchen 0—10 Pfg., Krebse pro Schock 0,00—0,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk. neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Stück 0,00 Mk., Hasen Stück 3,00—3 50 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro Kilo 00—00 Mk.

Samenbericht von J. u. P. Wissinger

Berlin N. O. 43, den 27. Dezember 1901.

Die flotte Simmung der Vorwoche übertrug sich auch auf die letzte, welche sonst wegen der unmittelbaren Nähe der Feiertage eine scharf ausgeprägte Ruhepause brachte. Die Aufwärtsbewegung hielt, wenn auch verlangsamt, für Rothklee an, und die englische Nachfrage für Timothee führte diese Saat zu ungewohnten Preisen. Harmloser sind die neuesten Preiserhöhungen in Reygras; für den deutschen Bedarf, der vorerst gedeckt ist sind sie jetzt noch bedeutungslos und in späterer Zeit wird sich die Meinung in England vielleicht wieder gewendet haben. In Consumkreisen wartet man vorläufig ab; man hofft einen Umschlag wie im Vorjahre. Bei den complizirten Verhältnissen der Sämereien-Produktion wird ja Manches plötzlich Ereigniß, was man kurz vorher für unmöglich hielt: aber die Begründung für rückgängige Preise, welche sich jetzt nur noch an die immer noch nicht sichtbare heimische Ernte stützt, rechnet damit auf eine höchst fraglich gewordene Eventualität.

Zu den höchsten Preisen nachstehender Notirungen sind die besseren, bei Klee seidefreien Saaten des Handels zu liefern: Rothklee, inländ. 54—59, amerikanisch 46—49, Weißklee fein bis hochfein 68—76, mittelfein 58—64, Schwedenklee 70—78, Gelbklee 18—22, Wund- oder Tannenklee 52—68, Incarnatklee 21—24, Luzerne, provencer 56—61, ungarische 55—60, italienische 48—57, Sandluzerne 60—63, Bokharaklee 25—40, Esparsette 17—19, engl. Reygras 19—22, ital. Reygras 19—23, Timothee 29—38, Honiggras 18—27, Knaulgras 44—52, Wiesenschwingel 64—78, Schafschwingel 31—38, Wiesenfuchsschwanz 62—78, Rohrglanzgras 220, Seradella 10—13, weiße Pferdemöhren mit Bart 36, abgeriebene 60 Mark per 50 Kg. ab Berlin. — Saaterbsen, kleine gelbe käferfreie 215, Victoria-Erbsen 265, gelbe Lupinen 140, blaue Lupinen 128 Mark per 1000 Kg. Parität Berlin.

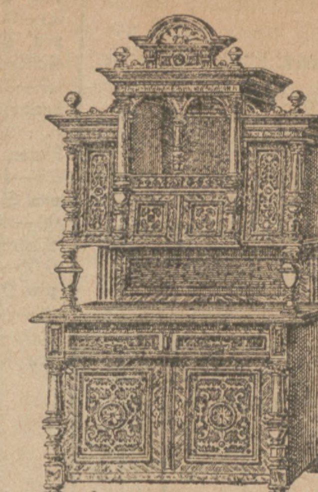
Theater-Decorationen

in künstlerischer Ausführung zu mässigen Preisen unter Garantie für Dauerhaftigkeit. Kostenanschläge und gemalte Entwürfe auf Wunsch.

Vereins-Fahnen

gestickt und gemalt
Gebäude- und Dekorationsfahnen, Wappenschilder, Schärpen, Ballons. Offerten nebst Zeichnungen franco.

Godesberger Fahnenfabrik
Atelier für Theatermalerei
Otto Müller
Godesberg am Rhein.
Vertreter gesucht.



Erste Thorner Möbel-Fabrik

und

Kunsttischlerei mit Dampfbetrieb

Drechslerei und Bildhauerei
Special-Geschäft
für Restaurations-, Comptoir- und Laden-Einrichtungen.
Fabrikation von Möbeln in allen Holz- und Stilarten.
Grundprinzip: Solide, saubere Arbeit aus trockenen, gepflegten Hölzern.
Billigste Berechnung.

Paul Borkowski, Tischlermeister,
Schuhmacherstraße 2.

Zeichnungen
werden auf Wunsch angefertigt.

Am 31. Dezember

unabänderlich
Ziehung der X.

GROSSEN BADISCHEN PFERDE-LOTTERIE

mit unübertroffenem Haupttreffer von
30000 Mark
in Pferden
100000 Mark Gesamtgewinne
70000 Mark davon Pferdegewinne
30000 Mark Wert 1. Hauptttr.
10000 Mark Wert 2. Hauptttr.
30000 Mark Gewinne No. 3—52
30000 Mark Gewinne No. 53—2000
Lospreis nur
1 Mark (11 Stück 10 Mark)
Porto und Liste 30 Pfg.
empfiehlt zur baldigsten Abnahme
Generaldebit
S. P. van Perlstein
Köln am Rhein.

Beckers
Husten-Bonbons

in zahlreichen Fällen von Husten, Heiserkeit u. Verschleimung, erprobt und günstigst beurtheilt, fanden auch
Höchste Anerkennung
seitens zahlreicher erster Opernkräfte
v. Herrn Direktor **Leo Stein** vom
Stadttheater zu Bromberg,
Herrn Regisseur **Felix Dahn,**
Frl **Marg. König** u. Hrn **Birrenkoven**
v. Stadttheater zu Danzig.
Zu haben in Pack à 20 und 40 Pfg. in den Apotheken und Drogerien.



Wolen Sie etwas Feines rauchen?

Dann empfehlen wir Ihnen

„Salem Aleikum“

Garantirt naturelle türkische Handarbeits-Cigarette

Diese Cigarette wird nur lose, ohne Kork, ohne Goldmundstück verkauft.
Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, daß Sie Qualität, nicht Confektion bezahlen.
Die Nummer auf der Cigarette deutet den Preis an.
Nr. 3 kostet 3 Pf. Nr. 4 : 4 Pf. Nr. 5 : 5 Pf. Nr. 6 : 6 Pf. Nr. 8 : 8 Pf. Nr. 10 : 10 Pf. p. St.
Nur echt, wenn auf jeder Cigarette die volle Firma steht:
Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik „Yenitze“, Dresden.
Ueber fünfhundert Arbeiter.
Zu haben in den Cigarren-Geschäften.

„Salem Aleikum“
Wort und Bild, desgleichen Form und Wortlaut dieser Annonce sind gesetzlich geschützt.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Mittelwohnungen

zu vermiethen. **Heiligegeiststr. 7/9.**

Zur Anfertigung elegant gut sitzender
Herren-Garderoben

empfiehlt sich
Otto Densow,
Schneidermeister,
Neustädt. Markt 9.
Ebendaselbst werden **Damen-Pelzbezüge, Capes und Costüme** auf das Eleganteste angefertigt.

Adolph Leetz

THORN
Seifen- u. Lichte-Fabrik.
Gegründet 1838.

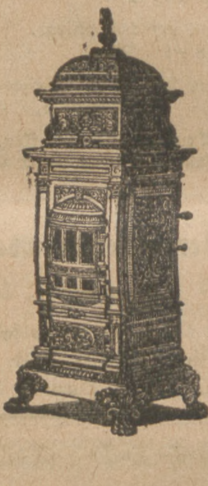
Haushalts-Kern-Seifen.

COPERNICUS geboren zu THORN 19/II 1473

Alle Sorten Lichte Stärken und OELE.

Eingetr. Waarenz. 33 287.

Spezialitäten:
Spar-Seife.
Aromatische Terpentin - Wachs - Kernseifen.
Salmiak-Terpentin-Schmier-Seife.



Lönholdt-Oefen
Cadé-Oefen
Winter's Dauerbrand-Oefen
Petroleum-Oefen

empfiehlt in großer Auswahl
Rudolph Mischke,

Inhaber: **Otto Dubke.**
Danzig. Langgasse 5.
Preislisten auf Verlangen gratis und franko.



Visiten-Karten

100 Stück von 1.50 Mk. an

Neujahrs-Karten

in geschmackvoller Ausführung

Rechnungen

in allen gangbaren Formaten.

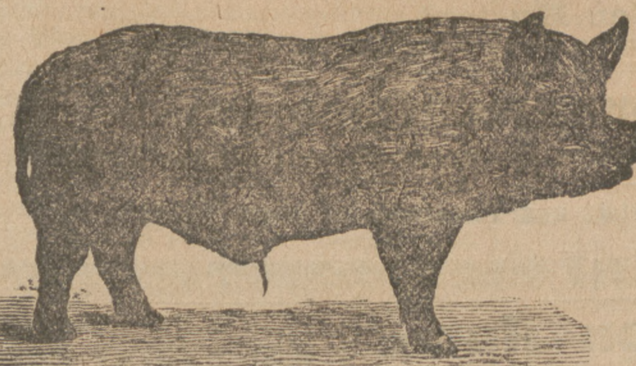
Couverts

liefert zu billigen Preisen
Rathsbuchdruckerei
Ernst Lambeck.



12300 Zuchtschweine

Allein auf 13 beschickten Ausstellungen der D. L. Ges.



168 Preise.

und zwar: **6483 Eber** und **5817 Sauen** der
grossen weissen Edelschweine
sind seit 1887 bis Ende September 1901 von der Domäne
Friedrichswerth
verkauft! Prospect **gratis und franco!**

Friedrichswerth bei Gotha.
Oktober 1901.

Ed. Meyer,
Domänenrath.

Levico Vetriolo

bei Trient **Süd-Tirol (Brenner Express-Zug)**
Mildes Klima.

Levico-Starkwasser
Levico-Schwachwasser
Paris 1900 Grand prix collectif.

Arsen-Eisen-Bade- u. Trinkkur.
Sämmtlicher moderner balneologischer Kurbehelf. Sport. 4 grosse Kuretablissements. 30 Hotels u. Pensionen aller Rangstufen. Sommer- und Winterkur. Telegr.-Adr.: Polly - Levico
Näheres Prospect.

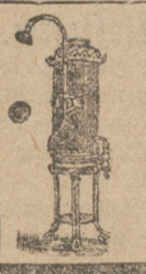
Der General-Director der Kurstadt Levico-Vetriolo Dr. A. Pollacsek.

Deutscher, schreib' mit deutscher Feder!

Wer mit einer **guten deutschen** Feder schreiben will, fordere **Brause-Federn** mit dem Fabrikstempel:



Probesort. in **Ef., F.** od. M. Spitze zu **20 Pf.** i. d. Schreibwaaren-Handlg.



Aachener Badeofen

D. R.-P. *Ueber 50 000 Oefen im Gebrauch.*
In 5 Minuten ein warmes Bad! ✶ Original
D. R.-P.
Mit neuem Muschelreflector.
Houben's Gasöfen

J. G. Houben Sohn Carl Aachen.
Prospekte gratis.
Wiederverkäufer an fast allen Plätzen.
Vertreter: Robert Tilk.



Jeder Pferdebesitzer
kaufe nur unsere **stets scharfen**

Patent-H-Stollen



(Kronentritt unmöglich)
mit nebiger Fabrikmarke.
L H Co

Nachahmungen weise man zurück, da die Vorzüge der H-Stollen bedingt sind durch eine besondere Stahl-Art, die **nur wir** *verwenden.*
Man verlange neuesten illustrierten Katalog.
Leonhardt & Co.
Berlin-Schöneberg.

!Der grösste Erfog der Neuzeit!

ist das berühmte

Minlos'sche Waschpulver

nach dem franz. Patent J. Picot Paris.
Zu haben in allen besseren Geschäften wie direkt von:
L. Minlos & Co., Köln-Ehrenfeld.

Gute oberschl. Kohlen

giebt preiswerth ab.
W. Boettcher,
Baderstr. 14.

Trockenes
Kiefern- und Klobenholz

I. u. II. Kl., auch **Kleinholz,** 3 und 4theil. geschnitten, liefert billigst frei Haus.
Max Mendel, Mellienstr. 127.



Särge

in Metall u. Holz, sowie
Sterbe-Matratzen
Kleider und Decken in Sammet und Seide bei Bedarf billigst.
J. F. Tober, Tischlermeister,
Schuhmacherstr. 14.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntag nach Weihnachten, 29. Dezember.

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm. 5 Uhr: Herr Prediger Krüger.
Kollekte für den Pfarrhausbau in Rehof.

Garnisonkirche.
Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Großmann.
Kindergottesdienst fällt aus.

Reformirte Gemeinde zu Thorn.
Kein Gottesdienst.

Baptisten-Kirche, Heppnerstr.
Vormittags 9½ Uhr: Nachmittags 4 Uhr: Gottesdienst.

Mädchenschule Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Krüger.
Kollekte für den Pfarrhausbau in Rehof.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag 29. Dezember 1901, Nachm. 3 Uhr: Gebets - Versammlung und Vortrag von **S. Streich,** im Vereinssaale Gerechtestraße 4, Mädchenschule. Freunde und Gönner des Vereins werden hierzu herzlich eingeladen.

Pianinos, kreuzs., v. **380 Mk.** an. Ohne Anz. **15 Mk.** mon. **Franco 4 wöch. Probesend.** M. Horwitz, Berlin, Neanderstr 16

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.